

Gemeindeversammlung vom 11. April 2014

Eine Gemeindeversammlung ist keine Jam-Session. Sie folgt festen Regeln und erlaubt demokratische Entscheidungen. Grundlagen dazu sind von der Behörde gut vorbereitete Sachgeschäfte und deren offene Diskussion. Gerade in der Diskussion braucht es jedoch den Sprutz Improvisation und Humor für gute Stimmung und richtige Entscheidungen.

Erstes Sachgeschäft: Fusion. Interessanter wäre wohl der Besuch der gleichzeitig stattfindenden Gemeindeversammlung in St. Martin gewesen. In der Kleinstgemeinde gibt es eine recht starke Opposition gegen das Ja-Wort, das es für die Fusion mit Vals braucht. Welche Gründe wurden dagegen vorgebracht? (Schlussergebnis: 20 Ja zu 7 Nein).

Ganz anders in Vals. Hier wird die Fusion von allen Anwesenden mit nur einer Gegenstimme und ohne Enthaltungen gutgeheissen. Allerdings, Leidenschaft prägt diese Hochzeit nicht. Die Valser haben durchgerechnet, ob die Verbindung ins Geld gehen könnte. Das ist, soweit man es überblickt, nicht der Fall. Somit kann die kleine ‚Schwester-in-Not‘ in einem Akt nachbarschaftlicher Solidarität, so der Valser Gemeinderat, aus selbstverschuldeter Handlungsunfähigkeit erlöst werden. Und nur ein Spitzfindiger sorgt sich noch um die Postleitzahl, die an jene von Vals anzupassen wäre.

Auch das nächste Geschäft gibt nicht viel zu reden. Der 250'000 Franken Kredit für die *Erneuerung der Treppe* zum Gemeindehaus wird genehmigt. Die Treppe wird zwar nicht beheizt, wohl aber mit einem roten Teppich gepolstert werden. Sie hat genau 25 Tritte – macht 10'000 Franken pro Tritt.

Lebendig wird es jetzt. Die *Sportbahnen* haben Etwas vor: Sie gründeten eine GmbH, die ein Kleinwasserkraftwerk und eine Beschneiungsanlage bauen und betreiben soll. Und dies ohne einen Rappen eigenes Geld. Das Projekt ist luftig, die technischen Unterlagen sind mangelhaft, Bewilligungen müssen noch eingeholt werden. Die Bahnen sind bei den Banken nicht kreditwürdig. Eine eher ungünstige Ausgangslage. Weshalb springt der Gemeinderat so bereitwillig ein?

Liegt es an der Umfrage, die der Geschäftsführer der Sportbahnen vorstellt? Diese hat herausgefunden, dass das ‚weisse Gold‘, der Schnee, für die Attraktivität der Wintertourismus-Orte überlebensnotwendig sei. Deshalb würde überall mit Schneekanonen aufgerüstet. Ein Kilometer koste eine Million ... Na ja! Fragen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, einen Hallenbadbesucher, ob das Wasser im Becken für ihn wichtig sei? Und brechen Sie dann, wenn er ja sagt, in Jubel über die Wichtigkeit des ‚wässrigen Goldes‘ aus? Es würde mich erstaunen. – Der Vergleich mag hinken. Doch das Umfrageergebnis dient letztlich dazu, eine wackelige, vielleicht auch etwas verzweifelte Position der Bergbähnler und der sie unterstützenden Gemeindebehörden haltbarer zu machen.

Das merken die aufmerksamen Anwesenden. Einer zweifelt am Wirkungsgrad der Kleinanlage: Diesen zu verbessern, müsste das Wasser weiter oben, bei der Gadastatt, gefasst werden. Ein junger Kopfrechner zweifelt an den Angaben zur

Stromproduktion. 300'000 kWh pro Jahr hat er kalkuliert, mehr liege nicht drin. Einer kommt höher, etwa 700'000, meint er ... Das ist immer noch markant tiefer als die im Projekt gemachte Annahme (900'000 kWh/J). Betriebswirtschaftlich gerechnet, könnte das Ganze zu einem nicht geringen Verlustgeschäft sowohl für die GmbH als auch für die Gemeinde werden, die es mit rundum günstigen Konditionen (Konzessionsgebühr; zinsloses Darlehen etc.) schwer subventioniert.

Und jetzt werden grundsätzlichere Bedenken laut. Energie und Investitionen müssen auf den oberen, schneesicheren Teil des Skigebiets konzentriert werden, wo sie am meisten Wirkung zeigen, meint einer. Es fehle das Gesamtbild. Ob es überhaupt eine Gesamtstrategie zur Entwicklung der Bergbahnen und des Wintertourismus gebe, fragt eine andere. Der Präsident der Bergbahnen kann keine bündige Antwort liefern und der Gemeindepräsident sagt, was er zu sagen pflegt, wenn es brenzlich wird: Hier gibt es keinen Zusammenhang, bleibt beim Geschäft! Und er macht Druck. Werde das Geschäft verzögert, bestehe die Gefahr die KEV* zu verlieren.

Ein Antrag auf Nichteintreten wird gestellt. Die Abstimmung soll zudem schriftlich erfolgen, wird gefordert. 114 Anwesende lehnen den Antrag ab, 71 unterstützen ihn. Immerhin! In den drei nächsten Abstimmungen – zum Konzessionsvertrag, zum Darlehen und zur Bürgschaft – werden die Anträge des Gemeinderates mit jeweils rund zwei Dritteln Ja gutgeheissen. Somit ist das Projekt mit minimsten Abänderungen angenommen (die wichtigste Forderung betrifft Auflagen bzw. Einschränkungen bei einem allfälligen Verkauf der GmbH).

Die Gemeindeversammlung hat diesmal lange gedauert. Das geht auf die Diskussionen und die schriftlichen Abstimmungen zurück. Der Gemeinderat, denkt sich der müde Beobachter auf der Empore, liebt die Marschmusik. Etwas Swing beim Durchkauen des Konzessionsvertrags, hätte die Versammlung sicher nicht in den Blues gestürzt.

Zeitgleich mit der Valser Gemeindeversammlung spielte das Trio Rusconi in einem vollen Zürcher Jazzclub. Nicht alles sei eine Jam-Session gewesen, teilte der Pianist, Stefan Rusconi, gegen Schluss des Konzertes mit. Als probates Mittel gegen die Routine würden die Musiker – Rusconi, Kontrabassist Fabian Gisler, Schlagzeuger Claudio Strüby – bei einem Stück jeweils die Instrumente untereinander austauschen. Dem Trio gelängen, wenn wir den Rezensenten glauben können, berauschend fließende Passagen mit spannungsvoll erzeugten Stimmungen und Klangkontrasten, die einen hypnotischen Sog entwickeln würden. Und zu den wichtigsten künstlerische Errungenschaften der Band müsse man Gelassenheit kombiniert mit Prägnanz zählen.

* KEV: kostendeckende Einspeisevergütung

Jean-Pierre Wolf – 140417